

PJ vom 16.05.2016-17.07.2016 am Landeskrankenhaus Feldkirch in Österreich

Auf den ersten Blick mag man annehmen, dass es an sich kein richtiger „Auslandsaufenthalt“ ist, wenn man nach Österreich geht, da es unser Nachbarland ist und wir die gleiche Sprache sprechen. Gerne möchte ich meine Erfahrungen teilen, um diese Annahme zu entkräften und zu erzählen was für eine tolle Zeit ich dort hatte.

Dass ich einen Teil meines PJ nicht in Deutschland verbringen wollte, war mir bereits zu Beginn meines Studiums klar. Für mich persönlich kommen jedoch nur deutschsprachige Länder in Frage, da es mir sehr wichtig ist die Patienten wirklich verstehen zu können. Selbst wenn man eine Fremdsprache gut beherrscht, kann man meistens eben doch nur die in der Schule gelernten Phrasen und es fehlt der in der Muttersprache vorhandene Wortschatz, in der man die Emotionen, Sorgen und auch die Redewendungen ausdrücken und vorallem verstehen kann. Natürlich kann man sich mit internationalen Kollegen in der medizinischen Fachsprache sehr gut mit Englisch verständigen, aber die Patienten haben in der Regel keine medizinischen Kenntnisse und schildern ihre Beschwerden mit einfachen Worten und in einer Art, wie es vermutlich kein Arzt ausdrücken würde. Da ich sehr viel Wert auf eine ausführliche Anamnese lege und mir dadurch immer auch einen Gesamteindruck des Patienten machen kann, ist es mir wichtig dass keine Sprachbarriere herrscht. Natürlich gibt es immer auch Patienten mit Migrationshintergrund, die nicht gut deutsch können, aber mit den allermeisten Patienten lässt sich durch die Anamnese bereits viel erfahren. Letztendlich kamen damit für mein Auslands Tertianer nur die Schweiz oder Österreich in Frage. Da ich bereits eine Famulatur in Österreich absolviert habe und schon damals sehr begeistert von der österreichischen Mentalität war, sowie die Lebenshaltungskosten bedeutend niedriger als in der Schweiz sind, entschied ich mich dann auch für dieses Nachbarland. Aus praktischen Gründen beschränkte ich meine Suche auf das Bundesland Vorarlberg, welches direkt an Deutschland, Liechtenstein und die Schweiz grenzt.

Bereits die Bewerbung für eine PJ Stelle (in Österreich übrigens KPJ genannt) ist viel einfacher als in Deutschland. Kann man sich in Deutschland nur in einem vorgeschriebenen Zeitfenster und nur über die Medizinischen Fakultäten bei den Lehrkrankenhäusern bewerben, ist es in Österreich üblich direkt die Ausbildungskrankenhäuser bezüglich freier Kapazitäten anzuschreiben.

Ich schickte die üblichen Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf, Studienbescheinigung und Motivationsschreiben an die verschiedenen Standorte der Vorarlberger Landeskrankenhäuser. Direkt am gleichen Tag, bekam ich eine Zusage für die Allgemein- und Viszeralchirurgie am Landeskrankenhaus Feldkirch. Und das obwohl ich mich sehr kurzfristig, ca. 3 Monate vor PJ Beginn, beworben habe.

Die zuständige Sekretärin war sehr zuverlässig, antwortet immer am selben Tag und kümmerte sich um eine Personalunterkunft, die ich gratis bewohnen durfte. Da auch die erforderlichen Impfungen, denen aus Deutschland entsprechen, war der ganze Bewerbungsablauf sehr unkompliziert, Der einzige kleinere Aufwand war die erwünschte Unfallversicherung, die ich extra bei der Deutschen Ärzte Finanz abschließen musste. Aber selbst das gestaltete sich als einfacher als erwartet, da es spezielle Angebote für PJ Studenten im Ausland gibt und sogar einen Tarif in Höhe von ca. 30 €, der nur für 1 Tertial gültig ist. Es war ehrlich gesagt mein erster Kontakt mit Versicherungen und ich bin im Nachhinein froh, dass ich dazu „gezwungen“ war, denn ich hatte eine sehr nette Beratung und bekam schon einen Einblick in die Formalitäten, die spätestens bei Berufsbeginn auf mich zukommen würden.

Desweiteren schickte mir das Krankenhaus eine Art Arbtsvertrag zu, indem ich noch einmal meine Stammdaten eintragen musste, sowie darüber informiert wurde, was für gute Arbeitsbedingungen ich zu erwarten hatte. Mir war das vorher nicht bewusst, aber in Vorarlberg ist es üblich, dass die PJ `ler und sogar die Famulanten gut entlohnt werden. Als PJ `ler bekam ich ein monatliches Gehalt von 550,€ brutto, was abzüglich der Steuer ca. 500 € entspricht. Als zusätzliche Annehmlichkeiten wäre noch die gratis Personalunterkunft, die kostenlose Dienstkleidung, die vergünstigte Verpflegung und ein kostenloser Mitarbeiterparkplatz zu nennen.

Völlig überrascht von einer so guten Ausgangslage fühlte ich mich darin bestätigt, das Österreich die richtige Wahl war. Ich durfte bereits am 13.05 meine Unterkunft beziehen, obwohl mein Arbeitsbeginn erst am 16.05. geplant war. Angereist bin ich mit dem Auto, dass man in Österreich mit einer Autobahn Vignette ausstatten muss. Dafür bestellte ich bereits vor der Fahrt über den ADAC eine zwei Monats Vigenette, die relativ teuer mit 26 € war. Dennoch lohnt sich das eigene Auto in dieser Region, da man zwar mit dem Fahrrad und den Öffentlichen Verkehrsmittel gut klar kommt, aber es doch sehr praktisch für Einkäufe und Ausflüge ist, wenn man sein eigenes

Auto hat. Außerdem ist das Benzin in Österreich verglichen mit Deutschland relativ günstig mit ca. 1,09 €/Liter.

Meine Unterkunft war direkt neben dem Krankenhaus in einer WG für max. 4 Personen, die ich aber die meiste Zeit nur mit einer weiteren Mitbewohnerin teilen musste. Ich hatte ein sehr großes Zimmer mit Balkon und Blick auf die Berge und das Krankenhaus. Die Ausstattung war sehr einfach, aber an sich hatte man alles was man braucht und es gab sogar eine Spülmaschine, was sehr praktisch war.

Ein Minus der Unterkunft war allerdings das fehlende Internet. Heutzutage ist man ohne WLAN ziemlich isoliert, vorallem wenn man Kontakt mit der Familie halten möchte oder gerne aktuelle Nachrichten aus Deutschland sehen möchte.

Deswegen musste ich mir bei Hofer (Aldi) eine Prepaid Karte kaufen und einen Internestick. Das gestaltete sich als ziemlich teuer zumal man immer aufpassen musste, dass sich der PC nicht automatisch in das teure Schweizer Netz einwählte.

Die Atmosphäre im Krankenhaus war sehr entspannt und unglaublich freundlich. In Österreich wird meiner Meinung nach mehr Wert auf gute Arbeitsbedingungen gelegt. So ist es für Ärzte üblich nicht mehr als 48 h/ die Woche zu arbeiten, angemessenen Freizeitausgleich zu bekommen und nicht mehr als 3-4 Dienste pro Monat absolvieren zu müssen. Außerdem fiel der hohe Personalschlüssel auf. In Deutschland bemerkt man in den letzten Jahren einen stetigen Trend zum Stellenabbau. Dieser soll zwar in Österreich auch existieren, war aber meiner Meinung nach nicht ansatzweise so extrem wie bei uns. Sowohl das Pflegepersonal wie auch das Ärzteteam in meiner Abteilung war breit aufgestellt, so dass man nie Zeitdruck verspürte und das ganze Arbeitsklima sehr entspannt war. Niemand schien so überarbeitet wie in Deutschland. Es war immer genügend Zeit für Pausen und man wurde förmlich gedrängt, dass man doch Essen gehen sollte und wie lange man in der Mittagspause war, war auch jedem selbst überlassen. Allgemein konnte ich mich sehr frei bewegen, da ich ein Telefon hatte und man mich somit immer erreichen konnte, wenn ich im OP oder der Station helfen sollte. Meistens verbrachte ich meine Vormittage auf den 3 chirurgischen Stationen, nahm Patienten auf, legte Braunülen und übertrug die Medikamente in die Kurven und den PC. Wenn wenig auf Station zu tun war, ging ich bei interessanten Operationen zuschauen oder in die Ambulanz. Blutabnahmen machte in der Regel die Pflege, nur wenn diese es nach 2 Versuchen nicht schaffte, übernahm ich die Blutentnahmen. Egal in welchem Bereich man sich

auffhielt, überall herrschte ein freundlicher, fast herzlicher Umgangston und es war nie ein Problem, wenn man Fragen hatte oder sich noch Unsicher war, bezüglich Medikamenten oder Operationsmethoden.

Es gab an sich auch keine offiziellen Arbeitszeiten in denen für Studenten Anwesenheitspflicht bestand. Die Morgenbesprechung war immer um 7:00 und ging meistens ca. 45 min. Danach ging die Abteilung auf die Intensivstation zur Visite und anschließend teilten sich die Ärzte auf den OP, die Ambulanz und die Stationen auf. Am Nachmittag gab es um 14:30 eine Mittagsbesprechung, wo die OP Einteilung für den nächsten Tag besprochen wurde. Anschließend war es üblich, dass die Studenten nach Hause gehen. Ausnahmsweise bin ich aber länger geblieben, wenn ich zum Beispiel gerade im OP helfen musste oder ich noch freiwillig zum wöchentlichen Tumorboard mitgegangen bin. Das war aber niemals verpflichtend, sondern eigenes Interesse.

Trotz der guten Arbeitsbedingungen für Arbeitnehmer und den humanen Arbeitszeiten, merkte ich schon, dass in Deutschland eine allgemein bessere Versorgung besteht, was Notfall Patienten betrifft. In Österreich gibt es zum Beispiel nur sehr wenige Kliniken, bei denen das Herzkatheterlabor für Herzinfarktpatienten 24 h zur Verfügung steht. Außerdem hörte ich oft von Patienten dass sie in Notfallsituationen eher nach Deutschland geflogen wurden, weil sie nur da am Wochenenden oder zur Nachtzeit eine Notfallbehandlung erhielten. Desweiteren kenn ich es aus Deutschland so, dass Karzinompatienten so schnell wie möglich operiert werden und alles andere lieber verschoben wird, als dass jemand lange auf seine Krebsoperation warten muss. In Feldkirch gibt es da allerdings sehr unglückliche logistische Voraussetzungen. Obwohl das Krankenhaus eine sehr breite Versorgung mit Schockraum, Neurochirurgie, Tumorchirurgie und Hubschrauberlandeplatz verfügt, gibt es nur eine einzige Intensivstation mit begrenzter Bettenzahl. Da Patienten nach großen Tumoroperationen zur Überwachung anschließend immer ein Intensivbett brauchen, mussten viele dringende Operationen zum Teil um Wochen verschoben werden bis Intensivbettenkapazitäten frei waren. Dies führte oft zu Diskussionen unserer Abteilung mit der Intensivstation, aber im Endeffekt war es einfach ein logistisches Problem, für das keiner der Ärzte verantwortlich war. Die Leidtragenden waren die Patienten, die

mehrmals aufgenommen musste und dann doch wieder unvollrichteter Dinge nach Hause geschickt wurden, weil die OP nicht durchgeführt werden konnte.

Andererseits profitieren die Patienten sehr stark davon, dass es keine Fallpauschalen wie in Deutschland gibt. Bei uns wird leider viel zu oft nicht mehr drauf geachtet, ob der Patient wirklich schon fit genug für eine Entlassung ist, sondern einfach nur dass das Bett wieder schnell neu belegt werden kann. Eine sehr besorgniserregende Entwicklung, wie ich finde. Das ist in Österreich völlig anders. Es wurde immer auf die Bedürfnisse der Patienten Rücksicht genommen und niemand musste gehen, der sich noch nicht bereit fühlte. Ganz im Gegenteil. Die Ärzte gingen oftmals lieber auf Nummer sicher und beobachteten die Situation lieber noch eine Nacht länger als das jemand zu Hause Komplikationen oder Schmerzen entwickelt. Auch die Art wie die Ärzte mit den Patienten umgegangen sind, gefiel mir absolut gut. Sehr menschlich und offen und das obwohl Chirurgen nicht gerade den sympathischen Ruf haben ;-). Ich denke aber dass auch hier der gute Personalschlüssel eine entscheidende Rolle spielt. Denn wer genug Zeit für die Visite hat, hat auch mehr Möglichkeiten auf Ängste und Sorgen einzugehen. Die behandelten Krankheitsbilder waren zum Teil etwas exotisch, wenn man in der Großstadt wohnt. So gab es häufiger Landwirte die von ihren Bullen angegriffen wurden oder Verletzungen durch landwirtschaftliche Maschinen. Dennoch war genau während meines Aufenthalts ein Massaker mit Maschinengewehr im Nachbarort (Nenzing) und die Ärzte meiner Abteilung mussten die Notoperationen durchführen. So kann es heutzutage bedauerlicherweise auch möglich sein, dass man mitten auf dem Land sogar Schussverletzungen behandeln muss.

Die Freizeitgestaltung spielte sich trotz des häufigen Regen dieses Sommer vor allem draußen ab. Die Gegend um Feldkirch lebt von der eindrucksvollen Landschaft mit vielen Bergen und Wäldern. Es gibt ein dichtes Netz an Radrouten und Bergtouren. Es ist dort auch völlig üblich nach der Arbeit die Kletterausrüstung anzulegen und noch aktiv zu sein. Allgemein sind die Bewohner von Feldkirch auffallend weniger übergewichtig und aktiver als zum Beispiel in Köln. Selbst Jugendliche trifft man beim Spaziergehen oder bei Bergtouren vollkommen selbstverständlich. Fairerweise muss man auch sagen dass, abgesehen von sportlichen Aktivitäten, die Freizeitgestaltung in Feldkirch und der Region nicht sonderlich vielseitig ist. Vor allem verglichen mit einer Stadt wie Köln kommt. Es gibt nicht einmal ein Kino

oder sonstige Alternativen bei Regentagen. Auffgefallen ist mir auch, dass es an sich keine größere Stadt in der Nähe gab. Selbst Bregenz am Bodensee wirkt eher wie eine Kleinstadt und lebt eindeutig vom Bodensee und nicht gerade von einer beeindruckenden Innenstadt. Ich persönlich wollte aber gerade die Natur und Outdoor Aktivitäten genießen und eine Pause von der Großstadt einlegen, so dass das für mich persönlich ideal in Feldkirch war.

Am Wochenende haben Studenten grundsätzlich im Krankenhaus frei, so dass man dann auch gute längere Ausflüge machen konnte. In alle Himmelsrichtungen gab es attraktive Ziele und dank des Autos konnte ich in den 2 Monaten wirklich sehr viel in der Region kennenlernen. Das Allgäu, Innsbruck, der Bodensee, die Schweizer Alpen, der Muttersberg, der Lünensee und Appenzell, alles war von Feldkirch sehr schnell zu erreichen.

Feldkirch selbst ist eine kleine aber schöne Kleinstadt mit historischem Stadtkern und allem was man braucht. Die Supermarktpreise sind etwas teurer als in Deutschland, obwohl es an sich die üblichen Diskonter Ketten wie bei uns gibt. Allerdings zum Teil mit eigenen Namen. So gibt es anstatt „Aldi“ den „Hofer“.

Selbst im Supermarkt ist mir aber wieder die österreichische Gelassenheit aufgefallen. In Deutschland herrscht bei Diskountern ein regelrechter Zeitdruck an der Kasse und man wird immer sehr gedrängt schnell seine Sachen einzupacken, damit der nächste Kunde drankkommt. In Österreich wird oft noch ein bisschen geplaudert oder aber abgewartet bis man alles in Ruhe eingepackt hat, bevor der nächste bedient wird. Natürlich sind das meine subjektiven Eindrücke, aber gerade bei den alltäglichen Dingen, merkt man doch die Unterschiede und Eigenheiten, die in unserer Gesellschaft herrschen.

Da ich genau während der Fußball Europameisterschaft in Österreich war, wurde mir auch bewusst, wie fußballverrückt die Deutschen verglichen mit den Österreichern sind. Natürlich sind wir auch einfach mit höheren Chancen in den Wettbewerb gegangen, aber auch sonst, ist Fußball nicht so ein Thema im Krankenhaus gewesen. Nichtsdesto trotz haben wir eine gute Gasstätte für Public viewing gefunden und dort das spannende Spiel zwischen Deutschland und Italien angesehen. Allgemein muss man doch zugeben, dass die Voralberger Zuschauer sehr stark gegen die deutsche Mannschaft waren. Das scheint aber eher so eine

prinzipielle Sache zu sein und ich finde ein bisschen Feindseligkeit gerade im Fußball oder Sport allgemein, sorgt immer für die richtige Würze. Umso schöner war es, dass Deutschland im Elfmeterschießen gewonnen hat und sich im Endeffekt auch niemand an unserm Jubel gestört hat. Auch wenn man doch merkte, dass die Sympathie ganz klar zugunsten Italiens ausgefallen ist.

Während meines Aufenthalts habe ich mir aber viele Gedanken bezüglich des deutschen Gesundheitssystems gemacht. Ich habe Medizin mit der Motivation studiert Menschen helfen zu können und ich muss sagen, dass ich in Österreich viel mehr das Gefühl habe, dass es wirklich noch um Menschen und nicht um Zahlen geht. Natürlich gibt es dort wirtschaftliche Einschränkungen, aber dennoch ist letztenendlich die bestmögliche Versorgung ausschlaggebend und das finde ich extrem wichtig. In Deutschland ist es leider inzwischen soweit, dass nur noch die Zahlen eine Rolle spielen, und die Ärzte gezwungen werden sich danach zu richten.

An sich hatte ich nie in Erwägung gezogen auch einen Teil meiner Facharztausbildung im Ausland zu absolvieren. Da ich aber hier in Österreich sehr gute Ausbildungsmöglichkeiten sehe und mir der Klinikalltag und der Umgang der Ärzte mit den Patienten sehr viel mehr zusagt als momentan in Deutschland, könnte ich mir sehr gut vorstellen doch für einige Zeit nach Voralberg zu gehen.

Trotz allem werde ich dennoch nicht für immer nach Österreich umsiedeln. Natürlich sind die Arbeitsbedingungen in Deutschland mit der Fallpauschale, dem niedrigen Stellenschlüssel und dem Fokus auf der Wirtschaftlichkeit, alles andere als wünschenswert, allerdings ist Deutschland einfach doch meine Heimat und ich freue mich jedes Mal, wenn ich die Grenze überquere und weiß, dass ich wieder in der Bundesrepublik bin. So schön die Zeit hier auch war, ist es doch auch toll wieder zurück nach Köln zu kommen, den Dom anzusehen und sich auch dort wieder sofort zuhause zu fühlen. Die Zeit hier in Österreich möchte ich um nichts in der Welt missen und gehe voll mit neuen Eindrücken, neuen Freunden und leckeren österreichischen Schmankerln zurück in den Alltag nach Köln. Aber ich bin mir sicher, dass ich nach Österreich zurückkehre, sei es wirklich zur Weiterbildung oder doch „nur“ zum Urlaub verbringen. Ich habe mich in die Menschen und die Landschaft verliebt und bin sehr dankbar für diese 2 Monate, die ich hier verbringen durfte.

